

## Dr. Al. Schmid über die Erkenntnisslehre <sup>1)</sup>.

Von Prof. Tilm. Pesch S. J. in Exaeten (Holland).

Es sind hauptsächlich drei Grundpfeiler des menschlichen Daseins, gegen welche der Anprall der gottentfremdeten Wissenschaft unserer Tage gerichtet ist: Erkenntniss, freier Wille, Gewissen. Indem man diese drei Thatsachen fälscht, hofft man, die gesammte gottgläubige Weltanschauung, insofern dieselbe auf Wissenschaft beruht, am ehesten zum Sturz zu bringen. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, dass man in letzter Zeit von seiten der wahren Wissenschaft den gedachten drei Wahrheiten eine gesteigerte Inschutznahme hat angedeihen lassen.

Zunächst kommt die Erkenntniss in Betracht. Wie wäre es möglich, ein menschenwürdiges Dasein zu fristen, wenn wir an der Zuverlässigkeit unserer Erkenntniss, namentlich der übersinnlichen, der Vernunfterkennniss, zweifeln müssten?

Unter den zahlreichen Schriften, welche über die Erkenntnisslehre erschienen sind, hat das vortreffliche Werk des Herrn Prof. Al. Schmid — die Frucht ausgedehnter Studien — mit Recht hervorragende Beachtung und Anerkennung gefunden. Von einer gewissen Seite hat dasselbe aber auch harten Tadel erfahren; insbesondere hat man ihm vorgeworfen, es sei mit dem Irrthum Kant's behaftet. Dieser Tadel ist unverdient. Allerdings bewegt sich der Vf. stellenweise in Redewendungen, welche missverstanden werden können, welche aber jeder bedächtige Leser sich mit Leichtigkeit zurechtzulegen vermag. So möchte denn das folgende ausführliche Referat das Werk allen denen, welche sich eingehender mit der Erkenntnisslehre zu befassen wünschen, in empfehlende Erinnerung bringen, wofern es überhaupt noch einer Empfehlung bedürfen sollte.

### I.

Zu Anfang erklärt der Verfasser, dass er auf dem Standpunkte einer *philosophia perennis* stehe, „welche in der Geschichte fortwachsend, ihrem Wesen nach stets dieselbe bleibt und niemals veraltet, weil sie sich

---

<sup>1)</sup> Erkenntnisslehre. 2 Bde. Freiburg, Herder 1890.

immer neu verjüngt und sich niemals überlebt“. An späterer Stelle<sup>1)</sup> sagt er:

„Als allein bewährte Erkenntnisrichtung hat sich uns die platonisch-aristotelische ergeben, wie sie in der christlichen und insbesondere thomistischen Philosophie ihre Weiterbildung erfahren hat und nach den mannigfaltigsten Seiten hin eine noch vollständigere und reichere erfahren kann und erfahren soll, wobei die Verwerthung gar mancher durch die moderne Philosophie gebotenen Elemente nichts weniger als ausgeschlossen ist. Die aristotelische Erkenntnislehre bildet die reife Frucht der antiken Geistesentwicklung, der Nominalismus der epikureischen und stoischen Schule und der Skepticismus deren Auflösung, der arabische Peripatismus trotz seiner Verdienste um die Fortpflanzung und Commentirung der Schriften des Stagiriten eine abnorme, die menschlichen Erkenntnisfactoren gewaltsam auseinanderreissende, der scholastische Peripatismus dagegen eine sie naturgemäss harmonisirende, organische Weiterentwicklung derselben. Der im 14. Jahrhundert wiedererwachende Nominalismus legte die erste Bresche in das Gebäude der peripatetisch-scholastischen Erkenntnislehre, die hereinbrechende Renaissance mit ihren in's Heidenthum zurückgehenden Strebungen eine zweite, und die moderne Philosophie suchte endlich ein völlig neues Wissensgebäude ihm gegenüber aufzuführen. Ist auch das dieser letzteren zu Grunde liegende Streben anzuerkennen, vermittelt methodisch-freier Prüfung auf die Grundvoraussetzungen all unseres Erkennens zurückzugehen, so ist sie doch dem grossen und für sich selber verhängnissvoll gewordenen Irthum verfallen, den von Plato und Aristoteles her übernommenen und in altchristlicher und mittelalterlicher Zeit vervollständigten Wissensbau als ein in seinen Grundlagen morsches und baufälliges Gerüste zu betrachten, anstatt ihn da oder dort tiefer zu fundamentiren und in harmonisch sachgemässer Weise mit reicherm Gehalte zu erfüllen und der *philosophia universalis et perennis* dergestalt einen immer vollkommeneren Ausdruck zu verleihen. Mit frisch pulsirendem Leben, voll unerschöpflichen Schaffensdrang ging sie an das Werk, auf anderweitiger Grundlage einen Neubau des Wissens zu errichten. Kaum hatte sie in himmelanstrebender Weise aber einen solchen aufgeführt, so fand sie das Fundament wankend und schwankend und versuchte wieder auf einem anderen Fundamente, was ihr dortselbst nicht geglückt war, und kam so von Plan zu Plan und von Versuch zu Versuch, endlos sich abarbeitend in stets neuen Grundrissen und Umrissen und Aufrissen und langte zuletzt wieder an in der trostlosen Oede eines auf alles höhere Wissen verzichtenden Nominalismus und Skepticismus, welcher sich den von ihm selber unverdienten Ruhm der neuzeitlich-positiven Naturwissenschaft zu Gute machte und sich Phänomenalismus oder Positivismus nennt. Hiermit ist die, durch die moderne Philosophie inaugurierte Culturepoche an einem einstweiligen Ende angelangt; neue Bildungen von nachhaltigerer und durchschlagender Wirkung vermag sie nicht mehr zu erzeugen. Zu neuverjüngtem Leben kann sie nur erstehen, wenn sie an die Fundamente des von Plato und Aristoteles grundgelegten und in der christlichen Aera vervollkommneten Erkenntnisgebäudes wieder anbinden, sie da oder dort, wo es immer die Bedürfnisse der Neuzeit

<sup>1)</sup> 2. Bd. S. 283.

und die durch sie aufgeworfenen Probleme erheischen, tiefer legen und auf solchem Grunde, die im einzelnen vielfach aner kennenswerthen Errungenschaften des modernen Wissenschaftsgeistes zur Verwerthung bringen würde. Nicht eine bloße Repristinatio des Alten, sondern eine Neubelebung des Alten erscheint als eine durch den Gang der geschichtlichen Entwicklung und durch sachliche Gründe nahegelegte Forderung.“

Referent gesteht, dass ihm der in diesen Worten ausgedrückte Standpunkt der einzig richtige zu sein scheint.

## II.

Vergegenwärtigen wir uns nun kurz den Inhalt des Buches. Bevor unser Verfasser Sinneserkenntniss und Vernunftkenntniss zur Darstellung bringt, erörtert er den philosophischen Zweifel, um dann am Schluss der ganzen Schrift zu einer Feststellung der Grenzen der Gewissheit zu gelangen. Dem Ganzen schickt er als Einleitung eine Erörterung über die philosophische Erkenntnisswissenschaft voraus. Dieselbe fesselt unser Interesse, weil sie uns über die Auffassung des verehrten Verfassers genaueren Aufschluss gibt.

Zuerst kommt die in der Natur begründete Gewissheit, die *certitudo naturalis*, das gemeinmenschliche Bewusstsein zur Sprache. Wenn wir überhaupt ein Erkenntnissvermögen besitzen, so ist es das Vermögen, zu erkennen, d. h. innerhalb der von der Natur bestimmten Grenzen und unter Dazwischenkunft bestimmter, von der Natur bereiteten Mittel alles dessen als objectiv Wirklichen inne zu werden, was uns als objectiv wirklich klar und bestimmt entgegentritt. Infolge dieser Natur der Erkenntniss ist der Mensch von Natur aus geneigt, alles das, was sich ihm als objectiv wirklich darstellt, auch als objectiv wirklich zu bejahen. Man nennt diese Auffassung Realismus. Wofern der Realismus ohne Reflexion und Kritik alles das als objectiv wirklich hinnimmt, was dem erkennenden Subjecte als objectiv wirklich erscheint, heisst er der naive. Der naive Realismus genügt nicht. Denn thatsächlich schweift die menschliche Erkenntniss oftmals über die von der Natur gesetzten Grenzen hinaus; und thatsächlich finden sich oft in den von der Natur bereiteten Mitteln verschiedene Unregelmässigkeiten und Mängel vor. Daher die weitere Thatsache, dass in den angedeuteten Fällen die Objecte nicht so erscheinen, wie sie sind, dass also die naive Erkenntniss infolge der natürlichen Beschaffenheit und Unvollkommenheit in irrthümliche Auffassungen (*errores per accidens*) hineingleitet. *Errores per accidens* sind möglich. Dagegen sind *errores per se* unmöglich, da jedes Erkenntnissvermögen als Erkenntnissvermögen auf objective Wirklichkeit veranlagt sein muss, wofern nicht alle Erkenntnissvermögen ihre Zuverlässigkeit verlieren sollen.

Das menschliche Denkvermögen bleibt bei der äusseren und inneren Sinneswelt nicht stehen; es drängt über dieselbe hinaus und hinein in

die höhere Welt des Uebersinnlichen, der metaphysischen Seinsgründe und der diesen entstammenden Ordnungen. Aber auch diese Kraft des Denkens erreicht nur dann eine objective Wirklichkeit, wenn sie gemäss den der Natur innewohnenden Gesetzen der Logik angewendet und vor dem verwirrenden Einfluss der Begehungen bewahrt wird. Hier sind ebenfalls Fehler möglich, und darum Irrthümer (*errores per accidens*). Und so vermag das naiv vernünftige Bewusstsein die allerverschiedensten Färbungen anzunehmen, besonders auf den Gebieten der religiösen, sittlichen, rechtlichen und ästhetischen Welt- und Lebensanschauung<sup>1)</sup>.

### III.

Zu der natürlichen Gewissheit tritt die wissenschaftliche oder philosophische hinzu, welche auf dem Wege methodischer Reflexion und zielbewusster Forschung den Inhalt der natürlichen Gewissheit bestätigt, von Irrthümern reinigt, in's unermessliche erweitert. Es entsteht ein eigentliches Wissen, insofern die Thatsachen aus ihren Gründen erkannt, und aus diesen Gründen weitere Thatsachen erschlossen werden. Nächst der Logik und Metaphysik ist besonders die Mathematik von zwingender Beweiskraft. Die ihr eigenthümliche Klarheit rührt von der Vorstellbarkeit ihres Objectes. Auch die Mathematik stösst vielfach auf Probleme, deren Lösung sie von der Metaphysik erwartet (es sind besonders die sogenannten metamathematischen Probleme). Noch vielmehr erwarten die Erfahrungswissenschaften, welche sich die in die Erscheinung tretenden Thatsachen zum Gegenstande der Forschung nehmen, eine Erweiterung und Begründung von der metaphysischen d. h. philosophischen Wissenschaft. Referent möchte erinnern, dass auch in den Kreisen denkender Naturforscher dieser Sachverhalt immer mehr Anerkennung findet. Noch jüngst schrieb J. Wislicenus (um aus der Masse ein winziges Beispiel herauszugreifen):

„So ausserordentlich viel die Naturwissenschaften auch mit den Elementaratomen geleistet und gewonnen haben, und so freudig, erfolgreich sie allezeit von dem in ihnen gegebenen Boden aus an der Mehrung und harmonischen Ausgestaltung ihrer Erkenntniss gearbeitet haben, so konnten sie sich bei ihnen doch niemals vollkommen beruhigen. Der uns eingeborene Hang nach einheitlichem Begreifen zwingt uns, hinter der scheinbar regellosen Vielzahl der chemischen Elemente und ihrer Atomarten ein Einfaches und ein Gesetz anzunehmen, welches sie untereinander und mit diesem Gemeinsamen causal verknüpft<sup>2)</sup>.“

Die Philosophie belehrt uns, dass wir dieses „Einfache“ und „Gesetzgeberische“ zunächst in den Entelechien (den sog. *formae substantiales*),

<sup>1)</sup> In Vorstehendem, wie auch in Folgendem, bedienen wir uns nicht stets der Worte des Verfassers, wir glauben aber seine Gedanken überall treu wiederzugeben. — <sup>2)</sup> Die Chemie und das Problem von der Materie. Leipzig 1893, S. 21.

und in letzter Instanz in Gott zu suchen haben. Die Naturwissenschaft als solche nimmt, um existenzfähig zu sein, die Gegenstände der Sinneserfahrung als objectiv-wirklich hin, ebenso die objective Wirklichkeit der Naturgesetze, und schlechthin die Gültigkeit der metaphysischen, mathematischen und logischen Wahrheiten. Sie muss es aber der philosophischen Wissenschaft überlassen, die Berechtigung dieser Hinnahme in helles Licht zu setzen. Wären jene Objecte nicht Wahrheit und Wirklichkeit, sondern nur ein sich in Widerspruch auflösender Schein, dann wären sie Schaumgebilde ohne festen Halt; und alle unsere Wissenschaften wären blos Scheinwissenschaften und weiter nichts.

Die Naturforscher pflegen den Stoff zu betrachten als das gleichbleibende Gewichtsquantum der physikalisch-chemisch sich gestaltenden Naturkörper; die Kraft als einen Ausdruck zur Bezeichnung des nächsten Grundes, welcher die Erscheinung hervorbringt, das Gesetz als den Grund der geordneten Regelmässigkeit, die Ursache als den Inbegriff aller Voraussetzungen, unter welchen eine Bewegung den Naturgesetzen gemäss erfolgt. Aber was diese Dinge sind, vermögen die Naturforscher ebensowenig zu erklären, wie die Bewegung selbst. Nach dieser Richtung hin vermag nur das philosophische Denken die Grenzen der Erfahrung zu überschreiten; es betritt das Gebiet der Metaphysik; auf diesem Gebiete trifft es viele Dunkelheiten, erkennt aber doch auch manches, was wirklich ist; es ist seine Aufgabe, alle auftauchenden, scheinbaren Widersprüche aufzulösen.

In gleicher Weise sehen sich die übrigen Erfahrungswissenschaften, wie empirische Psychologie, die Sprach- und Geschichtswissenschaften auf die Philosophie angewiesen. Nur die Philosophie vermag über das ideale Ziel, welchem alle Entwicklung in Wahrheit zustreben soll, über die höheren, die Menschheitsentwicklung bewegenden Mächte und Ideen genügenden Aufschluss zu bieten. Darum entspricht die Philosophie einem unüberwindlichen Bedürfniss des denkenden Geistes. Diesem berechtigten Anspruch der menschlichen Natur vollauf Rechnung zu tragen, ist im Hinblick auf die Angriffe des in den verschiedenartigsten Formen auftretenden Nihilismus auf den Bestand der menschlichen Gesellschaft in unseren Tagen noch nothwendiger als zu anderen Zeiten.

Man mag die hier skizzirte, durchaus zutreffende Auffassung einen objectiven Realismus oder, wenn es beliebt, einen realen Objectivismus nennen. Aber ein absoluter Objectivismus ist es nicht.

#### IV.

Aber ist nicht die philosophische Wissenschaft selbst nur eine Scheinwissenschaft? ist eine sichere, dem Zweifel entrückte Erkenntniss für uns überhaupt erreichbar? Diese Frage führt uns auf die Bedeutung der philosophischen Erkenntnisswissenschaft (Noëtik). Ihre Auf-

gabe ist es, die Zuverlässigkeit der Sinnes- und Vernunftkenntniss prüfend zu durchforschen, nicht als müsste sie eine Brücke schlagen, welche uns aus der Welt des Scheines in die Welt des Seins hinüberführt, sondern sie muss uns aufzeigen, dass in jedem von der Natur intendirten Schein uns wirkliches Sein erscheint.

An dieser Stelle<sup>1)</sup> müssen wir von der Ausdrucksweise des geschätzten Verfassers abweichen; nicht weil dieselbe weniger richtig, sondern weil sie missverständlich ist. Er nennt die philosophische Erkenntnisslehre eine Begründungswissenschaft, eine kritische Einleitungswissenschaft, welche nicht blos einem System der Logik, sondern auch einem System der Metaphysik erst den Boden zu bereiten hätte. Dementsprechend meint er<sup>2)</sup>, es müsste die Noëtik allen anderen Wissenschaften, auch der Logik, vorausgehen. Da könnte man glauben, vor der Noëtik gäbe es keine wahre Sicherheit für uns. Von dieser Ansicht ist aber auch der Verfasser weit entfernt. Er sagt an anderer Stelle<sup>3)</sup>:

„Die Aufgabe der philosophischen Erkenntnisswissenschaft besteht nicht darin, die Wahrheits- und Gewissheitskraft der menschlichen Erkenntniss erst ausfindig zu machen, sondern vermöge kritischer Reflexion sich vielmehr nur auf deren Inhalt und Grenzen zu besinnen.“

Hieraus folgt, dass es allerdings seinen grossen Nutzen hat, wenn die Erkenntnisskritik möglichst an den Anfang gerückt wird; aber nothwendig ist das nicht. In der *philosophia perennis* theilte man die Philosophie ein in Logik, Metaphysik, Ethik. Man besass keine von anderen philosophischen Disciplinen abgesonderte Erkenntnisslehre. Die zu dieser gehörigen Erörterungen fanden gelegentlich ein Plätzchen, besonders in der Logik. Wenn man heute im Hinblick auf die grosse Verwirrung und Verirrung hinsichtlich der menschlichen Erkenntniss besondere Erkenntnisskritik schreibt, so thut man etwas, was auch der hl. Thomas unfraglich thun würde, wenn er heute lebte; gerade so, wie er damals im Hinblick auf die Bedürfnisse seiner Gegenwart seine *Summa contra gentiles* schrieb. Aber auch getrennt für sich behandelt, gehört die Erkenntnisskritik unbestreitbar zur Logik. Früher theilte man die Logik ein in *logica minor* und *maior*. Die *l. minor* sollte die Anfänger in propädeutischer Weise mit dem Material bekannt machen, mit dem in der Logik zu hantieren wäre. Demnach gehört die *l. critica* zur *l. maior*; und diese zerfiel alsdann in *l. critica* und *l. formalis*. Nebenbei bemerkt, hält es Referent für angezeigt, in ähnlicher Weise auch die Erörterung der Begriffe, welche in der Gegenwart eine ausführlichere Behandlung beansprucht, als einen dritten Theil, als *l. conceptualis* von der *l. formalis* abzuzweigen. So würde also die *logica maior* in drei Theile getheilt: *L. critica*, *l. formalis* und *l. con-*

<sup>1)</sup> S. 12. — <sup>2)</sup> II, S. 180 ff. — <sup>3)</sup> S. 182.

*ceptualis*<sup>1)</sup>. Jedenfalls gebührt der Erkenntnisslehre wegen ihres kritischen Charakters in der *logica maior* die erste Stelle. Mit dem, was der Vf.<sup>2)</sup> hierüber sagt, sind wir vollständig einverstanden.

Damit die philosophische Erkenntnisslehre der an sie gestellten Forderung genüge, ist keineswegs erforderlich, die Zuverlässigkeit des natürlichen unbefangenen Erkennens wirklich in Zweifel zu ziehen. Dieses Erkennen, welches dem philosophischen Erkennen vorausgeht, bietet gar manches, an welchem jeder ernste Zweifel abprallt. Mit vollstem Vertrauen auf die natürliche Erkenntniskraft erstrebt die philosophische Erkenntnisslehre nur eine Läuterung und tiefere Begründung der natürlichen Erkenntniss auf dem Wege eines Zweifels, welcher bloß ein methodischer, ein bloß versuchter ist, also nur probeweise angestellt wird. Ferner darf eine Erkenntnisslehre nicht eine Beobachtung des bloß formal-subjectiven Erkennens sein wollen; sie darf nicht aus dem Auge verlieren, daß jedes Erkennen seiner Natur nach einen objectiv-wirklichen Inhalt bieten will, und daß es seinem innersten Wesen nach der Ausdruck von etwas sein soll, was ist. Dabei bleibt es ihr selbstverständlich unbenommen, festzustellen, was zu einem regelrechten Erkennen von seiten des Subjectes erforderlich ist.

Darauf bietet uns der Vf. einen sehr schätzenswerthen Ueberblick über die „Geschichte der philosophischen Erkenntnisswissenschaft“<sup>3)</sup>, um dann in aller Kürze mit einer „Eintheilung“ der gedachten Wissenschaft die Einleitung abzuschliessen. In den nun folgenden Theilen kommt zuerst die Berechtigung oder Nichtberechtigung des philosophischen Zweifels zur Sprache, im zweiten erstreckt sich die Untersuchung auf die Sinne als Quelle des Wissens, im dritten auf die Vernunft als Quelle des Wissens; im Zusammenhange hiermit werden die hauptsächlichsten im Laufe der Zeiten hervorgetretenen philosophischen Erkenntnisrichtungen einer historisch-kritischen Erörterung unterstellt.

## V.

Der Zweifel überhaupt wird bezeichnet als eine Zurückhaltung oder ein Zurückdrängen jedes sicheren Urtheils bezüglich einer Sache, als ein Act, welcher sich auf ein wie immer beschaffenes Urtheil stützt, daß der Sache eben als einer sicheren nicht beizustimmen sei. Nachdem der Vf. in lichtvoller Darstellung die verschiedenen Formen des Scepticismus besprochen, thut er die Nothwendigkeit des methodischen Zweifels in der Philosophie dar. Derselbe wird definirt als eine durch Abstraction gesetzte Unbestimmtheit, welche durch den Beweis gehoben und in Bestimmtheit umgesetzt wird<sup>4)</sup>. In der Mathematik hätte dieser

<sup>1)</sup> T. Pesch, Institutiones logicales. Frib. 1889. tom. 2. — <sup>2)</sup> II, S. 180. — <sup>3)</sup> S. 19–60. — <sup>4)</sup> S. 93.

Zweifel wegen der exacten Klarheit mathematischer Deductionen weniger Nutzen. Für die Philosophie ist derselbe nothwendig. Seitdem Cartesius und Leibniz es versuchten, die Philosophie zu einer mathematischen Wissenschaft umzuformen, hat man es unternommen, den in der Scholastik herkömmlichen methodischen Zweifel in der Philosophie bei den einzelnen Fragen zurückzudrängen. Man begann damit, Thesen aufzustellen, um dieselben dann *more geometrico* zu beweisen. Früher begann man mit dem *Quaeritur*. Wohl bildet das *Quaeritur* kein positives Ableitungsmoment wissenschaftlicher Erkenntniss, denn aus dem Nichts des noch unüberwundenen, schwebenden Zweifels ist nichts abzuleiten, wohl aber bildet es den nothwendigen Ausgangspunkt aller wissenschaftlichen Forschung. Die Angabe der Bezweiflungsgründe hat zunächst den Vortheil, den forschenden Geist zu erregen und allseitig mit dem *status quaestionis* bekannt zu machen.

Indem der Vf. die Nothwendigkeit des methodischen Zweifels betont, steht er voll und ganz auf dem Standpunct der alten Scholastiker, bei welchen bekanntlich der Gebrauch der Aporien als wesentlicher Bestandtheil der philosophischen Methode galt. Das Verschwinden der *Rationes dubitandi* aus den Lehrbüchern der Philosophie (und den speculativen Theilen der Theologie), und das Hineintragen der spinozistisch-geometrischen Methode in diese Lehrbücher konnte nach Ansicht des Referenten nur geschehen unter Verkennung des wahren Charakters dieser Wissenschaften und zu nicht geringem Schaden derselben. Der methodische Zweifel ist aber nicht bloß erforderlich, um uns durch Angabe verschiedener Gründe und Ansichten zum richtigen Verständniss des *status quaestionis* und zur richtigen Aufstellung von Grundsätzen, aus denen die Deduction ihre Consequenzen zu ziehen hat, den Weg zu ebnen, derselbe ist auch nothwendig, um die erworbenen Erkenntnisse allseitig zu würdigen, klar und bestimmt auszuprägen und gegen alle Angriffe zu sichern.

In der Erkenntnistheorie ist der methodische Zweifel viel durchgreifender; hier wagt sich derselbe an alles heran, um zu versuchen, wo für ihn Platz und Berechtigung ist. Drei Punkte gibt es, welche der methodische Zweifel nicht angreifen kann; es ist das Princip des Widerspruches, die eigene Existenz, die Thatsache, dass unsere Erkenntnisskraft auf Erkennen von Wirklichem veranlagt ist. Nur insofern könnten diese drei Grundwirklichkeiten einem methodischen Zweifel unterworfen werden, als man durch Versuche des Zweifels die bedachte Aufmerksamkeit auf ihre unbezweifelbare Evidenz wachruft. Dies dürfte wohl der (ganz richtige) Gedanke des geschätzten Vf.'s sein; wenngleich seine Rede-weise an dieser Stelle etwas dunkel ist.



## VI.

Wir kommen nun zur Sinneserkenntniss<sup>1)</sup>. Ist ihr objectiver Inhalt Schein, oder ist sie von Natur dazu bestimmt, dass uns in der Erscheinung unmittelbares Sein zum Bewusstsein komme? Darüber, so ungefähr sagt der Vf., lässt die gemeinvernünftige Beobachtung keinen Zweifel bestehen, dass unsere Phantasie direct nur Bilder vor uns hinstellt, und dass in manchen Fällen auch im Bereiche der Sinneswahrnehmungen täuschender Schein vor uns hintritt (der hl. Thomas nennt das *error per accidens*). Ob aber die sinnliche Empfindung oder Wahrnehmung aus sich darauf veranlagt ist, uns trügerischen Schein zu bieten, den wir nur vermittelt falscher Meinung (*δόξα*) als objectiv seiend betrachteten: dies ist eine dem philosophirenden Bewusstsein sich weiterhin aufdrängende Frage von einer weit centraleren Bedeutung. Die Beantwortung dieser Frage lautet von jeher entweder bejahend, oder distinguirend, oder verneinend.

1) Idealistische Monisten und Nihilisten antworten: Die Sinne bieten nur Schein, darum ist alles auf das Sinnliche (auch Mathematische) gerichtete Wissen nur Scheinwissen.

2) Der antik-scholastische Sinnesrealismus hält daran fest, dass wie jede Erkenntnisskraft, so auch die Sinneserkenntniss an und für sich auf objective Wirklichkeit veranlagt ist, nicht in der Weise, als müssten uns die Sinne die ganze in der Sinneswelt liegende Wirklichkeit zum Bewusstsein bringen, oder als könnte uns durch die Sinne nur objective Wirklichkeit und niemals täuschender Schein geboten werden, sondern in der Weise, dass die sinnliche Erkenntnisskraft innerhalb bestimmter Grenzen die Dinge so darstellt, wie sie sind. Bei der Begrenztheit und Unvollkommenheit der Natureinrichtungen kommt es oft vor, dass statt objectiver Wirklichkeit täuschender Schein vor uns hintritt. Das sind, wie bemerkt, *errores per accidens*. *Errores per se*, d. h. naturnothwendige Irrthümer, d. h. Irrthümer, auf deren Hervorbringung die Naturfähigkeiten an und für sich veranlagt wären, sind unbedingt zurückzuweisen. — Dieser scholastische Sinnesrealismus ist kritischer Natur, fällt also nicht zusammen mit dem sogen. naiven Sinnesrealismus der Kinder und gemeinen Leute. Noch viel weniger ist derselbe als „absoluter Objectivismus“ zu bezeichnen. Absolut ist er nicht weil uns die Sinne die objective Wahrheit bekannt geben <sup>1°</sup> nur unter Vermittelung der von der Natur getroffenen Einrichtungen, welche mannigfachen Unregelmässigkeiten zugänglich sind; <sup>2°</sup> nur innerhalb bestimmter Grenzen, so dass wir in Bezug auf Objecte, welche jenseits dieser Grenzen liegen, dem Zeugnis der Sinne nicht mehr trauen können;

<sup>1)</sup> S. 111—243.

3<sup>o</sup> unter Beimischung subjectiver Eindrücke, die in manchen Fällen mit objectivem Sachverhalt verwechselt werden können.

3) Jener halbe Sinnesrealismus, der seit Galilei, Cartesius und Locke zur Herrschaft gelangt ist, hält dafür, dass die äusseren Sinne uns Objecte bieten, die nur ihren primären Eigenschaften nach (Ausdehnung, Gestalt, Widerstand), so wie sie uns erscheinen, so auch an sich sind, keineswegs indessen ihren secundären Eigenschaften nach (Licht, Farbe, Wärme, Kälte, Ton, Geruchs-, Geschmackseigenschaften). Letztere wären nicht Eigenschaften der Dinge, sondern nur Producte, welche vom Gesichts-, Gehör-, Wärme-, Geruchs- und Geschmackssinn, auf die von den Dingen stammenden physiologischen Reize hin, hervorgebracht würden. Sie wären also nur Zeichen dafür, dass etwas von aussen her in bestimmter Weise an unseren Sinn pochte, aber in keiner Weise Bilder, welche den in der Aussenwelt vorfindlichen Eigenschaften ähnlich wären. Der geschätzte Vf. versucht es an dieser Stelle, Joh. Müller, H. Helmholtz, W. Wundt und ein Reihe anderer Physiologen als Vertreter des soeben gezeichneten gemässigten Realismus darzustellen. Dies dürfte zu kühn sein, denn sämtliche Physiologen, die er nennt, geben nicht blos die objective Realität der secundären Eigenschaften, sondern auch die der primären preis.

4) Der idealistische Phänomenalismus behauptet, die Sinnesobjecte seien in jeder Hinsicht nur Erscheinungsobjecte, die nur in uns und nicht jenseits unseres Bewusstseins existirten. Der Sinnesidealismus findet sich bei A. Collier, G. Berkeley, Kant, J. G. Fichte, A. Schopenhauer usw. An dieser Stelle wird noch die Monadentheorie eines Leibniz, Herbart, Lotze zur Sprache gebracht, die aber insofern realistisch ist, als sie dem Schein der Sinneswahrnehmung eine Hindeutung auf Sein zuerkennt.

5) Von dem dogmatischen Phänomenalismus, dessen soeben Erwähnung geschah, ist zu unterscheiden ein skeptischer, welcher die Aussenexistenz der Sinnesphänomene dahingestellt sein lässt: *Ignoramus*. So D. Hume, G. E. Schulze und die Positivisten.

(Schluss folgt.)